

gestellungen münden. In dem Latona-Kapitel wird etwa das Recht auf Wasser thematisiert, das heute so aktuell ist wie je. Wie gehen wir mit dem Wasser, wie gehen wir mit unserer Verantwortung um? Kurt Roeske verweist hier auf den ontologischen Ansatz in Hans Jonas' *Das Prinzip Verantwortung* von 1979 und die „den Menschen obliegende Verantwortung für die kommenden Generationen“, die auch das Bundesverfassungsgericht erst vor Kurzem angemahnt hat.

Um den Umgang mit der jungen Generation geht es auch im Phaethon-Kapitel, wo es über Jugendliche heißt: „So sind junge Menschen: Was sie sich in den Kopf gesetzt haben, müssen sie ausführen. Und Eltern sind immer ängstlich“. Aber Roeske schreibt noch weiter: „Mag man auch Verständnis für den jungen Mann aufbringen, so bleibt doch festzuhalten: Er begeht einen Fehler – wie sein Vater. [...] Der Vater kann nur noch mahnen. Väter, Eltern müssen sich, wenn die Kinder erwachsen sind, damit begnügen zu belehren, auch wenn sie wissen, wie vergeblich es ist. Haben sie sich denn anders gegenüber elterlichen Ermahnungen verhalten?“

In solchen Passagen zeigt sich, dass das vorliegende Buch mehr ist als ein Album mit Geschichten und Bildern: Es ist auch eine Anleitung zum Reflektieren der eigenen Weltsicht. Immer wieder ergeben sich daneben Anknüpfungen an die aktuellen politischen Ereignisse. So stellen sich bei den Bemerkungen über die Kriege und Diktaturen des 20. Jahrhunderts automatisch die Assoziationen mit den tagesaktuellen Nachrichten ein. Und eine Anspielung auf diejenigen Zeitgenossen, „die an ihren oft verqueren Urteilen keinerlei Kritik dulden und sich einer argumentativen Auseinandersetzung vehement verschließen“ beendet zwar das Buch, fordert aber implizit dazu auf, sich auch mit

diesen Menschen auseinanderzusetzen. – Am besten wohl mit dem Verständnis, das wir auch für Phaethon und seinen Vater aufzubringen aufgefordert sind.

So zeigt Kurt Roeske, wie sich aus den scheinbar „alten“ Texten immer wieder fruchtbare neue Gedanken entwickeln können und warum sich die Beschäftigung mit ihnen immer noch und immer wieder lohnt. Für alle diejenigen unter der Leserschaft, die zusätzlich ein Buch für den „praktischen Gebrauch“ suchen, bietet der Band darüber hinaus auch eine wahre Fundgrube an geeigneten Sekundärtexten und textergänzendem Bildmaterial.

KATHARINA WAACK-ERDMANN

*Habermehl, P. (2021): Petronius, Satyrice 79-141. Ein philologisch-literarischer Kommentar. Bd. 3: Bellum civile (Sat. 119-124), Berlin, de Gruyter, 1377 S., EUR 149,95 (ISBN: 978-3-11-058274-1).*

Bei vorliegendem Band handelt es sich nach den Kommentaren zu Petron, Sat. 79-110 (2006) und 111-118 (2020) um den dritten Band aus der Feder Peter Habermehls (H.). Auf eine umfassende Bibliographie von 72 Seiten (XII-LXXXIII) folgt eine Einleitung zum *Bellum civile* (BC), die zunächst auf Lukans Epos, dann auf Petrons Epyllion zum Bürgerkrieg eingeht (809-839). Auf eine übersichtliche Gliederung des petronischen BC folgen Auflistungen mit Vergil- und Lukanallusionen, Besonderheiten der Metrik und der Text (840-857), bevor der Kommentarteil einsetzt (859-1377). „Philologisch-literarischer Kommentar“ – die Leserin oder der Leser mag prima vista v. a. an ein nützliches Werk denken, wird zu seiner großen Freude aber eine gut lesbare, spannende, ja packende, informationsgesättigte, forschungsgestützte, präzise und luzide Darstellung vorfinden. Es ist ein absolutes Kunst- und

Meisterstück, auf 31 Seiten auf ausgewogene Weise in die wesentlichen Züge von Lukans Bürgerkriegsepos und Petrons *BC* einzuführen: Die zunehmende Verdüsterung im lukanischen Epos, die Zeichnung der drei Protagonisten Cäsar, Pompeius und Cato, die Pharsalia als Anti-Aeneis, der Bruch mit dem epischen Götterapparat, die finsternen Unterweltsmächte als Metaphern für die historischen Ursachen des Bürgerkriegs – all das als notwendige Folie zu Petrons *BC*, das die „erste uns bekannte Reaktion“ (809) auf Lucans Pharsalia darstellt. Nach Informationen über seinen Aufbau und die in ihm geschilderten Ursachen des Bürgerkriegs (die sich wie bei Lukan der pessimistischen Einschätzung des historiographischen Dekadenmodells verdankt) wird die besondere Art der petronischen Wiedereinsetzung des traditionellen Götterapparats thematisiert: Die Olympier als Stammpersonal des klassischen Epos würden marginalisiert, die Mächte der Finsternis, v. a. Dis und Discordia als effiziente Symbole für die zerstörerischen politischen Kräfte genutzt. Auf Cäsars Bild im *BC* fielen Schatten, wie mehrere Indizien offenbaren. Der Prodigienkatalog verkehre den der *Georgica*: Nicht Cäsars Tod stürzt die Welt ins Chaos, sondern sein Marsch auf Rom. Während Lukan die Alpenüberquerung Cäsars in einem Vers (1,183) abtut, bläst das *BC* die Alpenpassage zu einer eigenen Episode auf: Neben Reminiszenzen an Herkules als den ersten Überquerer der Alpen und den Galliereinfall erscheine Cäsar durch diese Schilderung als zweiter Hannibal und Gefahr für das Vaterland. Feinsinnig arbeitet H. im Abschnitt über den „erzählerischen Rahmen“ Esprit und Vielschichtigkeit von Petrons Darstellungskunst heraus: Der „dekadente Päderast und Poetaster“ (830) Eumolp dichtet das *BC* während eines Seesturms im Bauch des

Schiffes von Kapitän Lichas. H. decouvriert die metaphorischen Ebenen: Der dichterische Produktionsprozess des *BC* korreliere auf zweifache Weise mit dem „Bürgerkrieg“ auf dem Schiff zwischen Lichas’ und Eumolps Leuten und dem „Seesturm vergilischer Provenienz“ (829). Das Szenario evoziere zudem die Allegorie vom Staatsschiff (und des Schiffs der Dichtung, vgl. Anm. 125). Wenn Eumolp nach der Landung mit den Gladiatoren von einer Anhöhe herab auf das dekadente Kroton marschiere, könne dies als Persiflage auf Cäsars Alpenabstieg auf dem Weg zum „kranken Moloch Rom“ (829) aufgefasst werden. In dem höchst gelehrten und spannend wie ein Kriminalroman zu lesenden Abschnitt über „Das Anliegen des *Bellum civile*“ arbeitet H. zunächst ab, was das *BC* alles nicht ist: keine „leichtfüßige Satire“ (wie Voltaire meinte), keine Parodie Lukans, keine kaiserfreundliche Antwort auf die Pharsalia oder gar Verunglimpfung Lukans, auch kein implizit die Rückkehr zu den traditionellen epischen Formen empfehlendes literarisches Mustermotiv. H. entwickelt die Gedankenlinien Häußlers (*BC* als Spott auf Kritiker Lukans und Karikatur neronischer Durchschnittsepik), Courtneys (*BC* als Demonstration, was aus dem Stoff in den Händen eines mäßig talentierten Vergilepigonon wird) und Polettis (*BC* als Beweis dafür, dass selbst entschiedene Apologeten des Klassizismus dem Erbe Lukans nicht entkommen) intelligent fort:

Gerade weil Petron mit ‚mimetischer Virtuosität‘ vorführt, wie ein minder begnadeter Poetaster mit dem anspruchsvollen Stoff Schiffbruch leidet, lässt der blasse Abklatsch die Qualitäten der Vorlage umso heller zutage treten. Das *BC* beweist Lukans eminente literarische Relevanz. (834).

Das Schlusskapitel der Einführung befasst sich mit der Frage einer möglichen politischen

Agenda hinter dem *BC* als Kommentars zur Regentschaft Neros. Nach Abwägung verschiedener Forschungsansichten konstatiert H.:

„Nachdenklich stimmt nicht zuletzt das düstere Sittengemälde, mit dem der Text so unvermittelt einsetzt, und das merkwürdig zeitlos anmutet. Es könnte fast als Bilanz der neronischen Ära durchgehen. Im Blick zurück schwant dem Leser, dass sich im Grunde nichts geändert hat - oder eher, dass die Dinge sich zum Schlechteren gewendet haben. Auch Neros Reich ist die Domäne von Furor und Discordia. Denn in diesem Hades auf Erden herrscht chronischer Bürgerkrieg zwischen dem Caesar und seinen Untertanen. Zwischen den Zeilen malt das *BC* Lukans pessimistisches Geschichtsbild konsequent zu Ende.“ (839).

Der Kommentarteil mit 518 Seiten ist untergliedert nach der Grobstruktur des *BC*: vv. 1-66 (Krise der Republik), vv. 67-125 (Dis und Fortuna), vv. 126-142 (Die Zeichen stehen auf Krieg), vv. 144-208 (Caesars Alpenüberquerung), vv. 209-244 (Panik in Rom) und vv. 245-295 (Der Krieg der Götter) und zeugt von der immensen Belesenheit, dem nimmermüdem Fleiß und der großen Erfahrung H.s im Verfassen von Kommentaren: Die Leserinnen und Leser finden nützliche Überblicke zu einzelnen Passagen, zu geographischen, religions- und kulturkundlichen oder historischen Phänomenen ebenso wie philologische Detailbeobachtungen – alles in wohlponderierter Auswahl und hinterlegt mit Zitaten aus dem OLD, griechischen und lateinischen Quellen sowie weiterführender Literatur. Diesem klugen Kommentar ist eine breite Leserschaft zu wünschen, dem Autor weitere Schaffenskraft und eine ebensolch glückliche Hand für die Kommentierung der noch ausstehenden Kapitel Petron, Sat. 125 -141 in einem wohl geplanten 4. Band.

MICHAEL LOBE

Holzberg, N. (2022): *Persius, Satiren. Lateinisch-deutsch. Hg. und übers. von N. H. (Sammlung Tusculum)*, Berlin/Boston: de Gruyter, 139 S., EUR 29,95 (ISBN 978-3-1107-7290-6).

Dass zum Verständnis und zur Vermittlung des in neronischer Zeit zeitlich zwischen dem Vorgänger Horaz und dem Nachfolger Juvenal positionierten Satirikers Persius, der mit einem gewissen Recht als einer der schwierigsten lateinischen Autoren gilt, eine zweisprachige und zumindest notdürftig kommentierte Ausgabe von entscheidender Bedeutung ist, dürfte unumstritten sein. Niklas Holzbergs (H.) erneute Aufnahme des insgesamt doch sehr wenig gelesenen und von den wenigen Lesern noch weniger geschätzten Persius in die Reihe der Sammlung Tusculum, wo dieser bislang durch die Übertragung Otto Seels aus dem Jahre 1950 (2. Auflage 1974) vertreten war, ist also in jedem Falle eine äußerst verdienstvolle Publikation. Umso größer ist freilich auch die Verantwortung, die H. insbesondere mit seiner Verdeutschung des im Mittelalter und der Frühen Neuzeit unangefochtenen Klassikers trägt.

H. beginnt seine Einführung mit einem Beispiel für die intertextuelle Dimension der Persius-Satiren, indem er aus der Parallele zwischen Hor. sat. 1,5,30f. und Pers. 3,44-47 das dem Augusteer entsprechende Bekenntnis zur Kritik an typischen Verhaltensweisen (und damit gleichzeitig zum Verzicht auf die Personalsatire des Lucilius) auch für den neronischen Dichter ableitet (9f.). Das an diese Hinführung anschließende Kapitel zur *Vita Persi* thematisiert die Autorfrage der wahrscheinlich von Sueton verfassten Dichterbiographie und problematisiert deren Wahrheitsgehalt, indem sie Elemente als aus dem Werk herausgesponnen charakterisiert, bevor H. sich energisch und